laut&leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich
Nr. 3, Oktober 2006, erscheint dreimal jährlich, Jahresabonnement Fr. 20.–

Frühintervention – die Schulen handeln

SUCHT BEGINNT IM ALLTAG. PRÄVENTION AUCH.

Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

»Hoffentlich finde ich eine gute Lehrstelle« Sufjan, 14

Helft Brände verhüten!

»Die Gefahr eines Brandausbruches stellt eine ernste Bedrohung eines Unternehmens dar. Sachschäden können zwar versichert werden. Darüber hinausgehende Verluste sind jedoch oft nicht kompensierbar: Verlust von Leben und Gesundheit, Einschränkung der Wettbewerbsfähigkeit und Verlust von Marktanteilen.

Wirksamer Brandschutz erfordert ein ganzheitliches Sicherheitskonzept. Brandschutz kann nicht die Aufgabe eines einzelnen Mitarbeiters sein, sondern muss durch eine Sicherheitskultur von allen getragen werden. Es handelt sich beim betrieblichen Brandschutz deshalb immer um personelle und organisatorische Massnahmen.

Ein ausgewogenes Brandschutzkonzept orientiert sich an den spezifischen Gefahren eines Betriebes. Die Verantwortung für den betrieblichen Brandschutz liegt bei der Betriebsleitung. Wenn Brandgefahren, Personenbelegung oder die Grösse des Betriebes es erfordern, ist ein der Geschäftsleitung direkt unterstellter Sicherheits-Beauftragter zu bestimmen und auszubilden. In Betrieben mit erhöhter Brandgefahr sind Löschgruppen oder, wenn es die Verhältnisse erfordern, Betriebsfeuerwehren zu bilden. Durch eine geeignete Alarmorganisation ist sicher zu stellen, dass Orts- und Betriebsfeuerwehren rasch aufgeboten und eingesetzt werden können.« – Sie lasen soeben wichtige Grundsätze aus Publikationen zum betrieblichen Brandschutz.

Warum aber sollen Sie sich mit betrieblichem Brandschutz beschäftigen? In unserer Redaktionssitzung zum Thema »Frühintervention – die Schulen handeln!« tauchte dieser Vergleich auf: Weshalb entwickeln Schulen nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit Handlungspläne zur Vermeidung menschlicher Katastrophen wie Betriebe für den Brandschutz? Die Anforderungen wären vergleichbar, die Wirkungen auch. Ein solches »Brandschutzkonzept« in jeder Schule könnte drohende Schäden durch Suchtmittelkonsum, erhöhte Gewaltbereitschaft oder durch psychische und soziale Probleme frühzeitig vorbeugen.

Brandschutz kann nicht die Aufgabe eines einzelnen Mitarbeiters sein, sondern muss durch eine Sicherheitskultur von allen getragen werden.

»Helft Brände verhüten!« ist für den betrieblichen Brandschutz ein anerkannter Grundsatz. Die Stellen für Suchtprävention zielen mit ihrem Jahresthema »Frühintervention – die Schulen handeln!« in dieselbe Richtung: Gefährdungen sollen frühzeitig erkannt werden, um rechtzeitig und effektiv handeln zu können.

Liebe Lehrerinnen, liebe Lehrer – entwickeln Sie mit uns zusammen einen Handlungsplan für Frühintervention: Damit erhalten Sie einen wirksamen Schutz gegen die Brandgefahren in Ihrem Schulhaus.

■

Peter Trauffer, Leitung Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland

IMPRESSUM

laut & leise Nr. 3, Oktober 2006

Herausgeber: Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich
Zuschriften: laut & leise, Postfach 7320, 8023 Zürich.
E-Mail: info@suchtpraevention-zh.ch
Redaktions- und Produktionsleitung: Brigitte Müller, www.muellertext.ch
Redaktionsteam: Charlotte Fritz (Vorsitz), Barbara Meister, Joseph Oggier, Peter Trauffer
Mitarbeiter dieser Nummer: Carlo Fabian, Markus Städler, Philipp Egli
Fotos: Susi Lindig, Zürich
Gestaltung: Fabian Brunner, fabian.brunner@bluewin.ch
Druck: Zürichsee Druckereien AG, Stäfa
Bezug von weiteren Exemplaren: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel.: 044 928 53 24. Unkostenbeitrag: bis 10 Ex. Fr. 5.– / ab 11 Ex. Fr. 10.–
Abonnement: Fr. 20.– jährlich. Bestellen bei: Sekretariat Zürichsee Druckereien AG, Tel. 044 928 53 24
Adressänderung und Abbestellung: Zürichsee Druckereien AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa oder info@suchtpraevention-zh.ch

Die Beiträge und die Fotos in diesem »laut & leise« geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Diese muss nicht mit der Meinung des Herausgebers, der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich, übereinstimmen.

Inhalt

Voraussetzungen für ein gutes Gelingen
Frühintervention in der Schule ..... Seite 5

Fragen an die Zücher Lehrerschaft
Interview mit Charles Landert ..... Seite 9

Wichtig: eine klare Haltung und der gemeinsame Prozess
Wie ein Handlungsplan Frühintervention entsteht ..... Seite 12

Mediothek
Fachwissen zum Bestellen ..... Seite 14

Adressen
Das komplette Verzeichnis der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich ..... Seite 15

»Mit meiner Mutter lache ich sehr viel« Daniela, 15

Voraussetzungen für ein gutes Gelingen

Frühintervention ist in Schulen ein wirksames Mittel für ein gutes Schulklima. Aber so einfach ist die Sache nicht. Damit das Projekt »Frühintervention« gelingt, müssen einige Vorgaben eingehalten werden. Dieser Artikel berichtet über Erkenntnisse aus einem Suchtpräventions-Programm in den Sekundarschulen im Kanton Basel-Stadt.

Text: Carlo Fabian

Ein Handlungsplan Frühintervention hat das Ziel und bietet die Chance, bei Problemen und Belastungen den Betroffenen rechtzeitig adäquate Unterstützung zukommen zu lassen. Früherkennung und Frühintervention hängen voneinander ab und sind eine Ergänzung der primären oder universellen Prävention: Damit kann fokussiert und gezielt gehandelt werden.

Früherkennung bedeutet das rechtzeitige Wahrnehmen von Anzeichen einer schwierigen Situation oder Belastung durch Aussenstehende. Diese müssen Auffälligkeiten und Symptome wahrnehmen und richtig deuten. Dabei ist der richtige Zeitpunkt genauso relevant wie eine adäquate Reaktion. Diese darf nicht beschönigend sein, aber auch nicht dramatisierend. Der zweite Schritt ist das Anbieten einer passenden Unterstützung oder einer geeigneten Intervention. Das kann auf sehr unterschiedliche Art und Weise geschehen. Die spezifische Situation der betroffenen Personen, deren Lebenslage und der Kontext müssen berücksichtigt werden.

Die Frage stellt sich, wie ein Handlungsplan Frühintervention konzipiert und umgesetzt werden soll, damit die geschilderten Ziele möglichst optimal erreicht werden können. Dabei darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass im Zentrum der Aufmerksamkeit die betroffenen Personen und eine für sie optimale Lösung stehen müssen.

Projekt Basel-Stadt

Im Folgenden wird anhand der Evaluation des Programmes »Schule und Cannabis. Regeln, Massnahmen, Früherfassung« (kurz »Schule und Cannabis«), das 2004 vom kantonalen Erziehungsdepartement Basel-Stadt lanciert wurde, auf wichtige Faktoren für eine gelingende Früherkennung und -intervention eingegangen. Das Programm richtete sich an alle 40 Schulen der Sekundarstufe I und II des Kantons. Die Hauptziele waren:

- Der Cannabiskonsum der Schüler und Schülerinnen der Sekundarschulen I und II in Basel soll gemindert werden.

Die Frage stellt sich, wie ein Handlungsplan Frühintervention konzipiert und umgesetzt werden soll, damit die Ziele möglichst optimal erreicht werden. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen die betroffenen Personen.

- Bei gefährdeten Schülern und Schülerinnen sowie bei Risikokonsum soll im Sinne der Früherfassung gehandelt werden.

Um diese Ziele erreichen zu können, wurden fünf Umsetzungsziele formuliert. Diese sollten gemäss Programm von jeder einzelnen Schule erreicht werden:

- Entwicklung einer pädagogischen Haltung der Lehrpersonen: Das Kollegium ist sich einig, wie die Lehrer/innen den Schüler/innen zum Thema Cannabis begegnen wollen.
- Erstellung einer Cannabis-Regelung.
- Integration in den Unterricht.
- Stärkung der Elternfunktion.
- Kooperation mit externen Fachstellen.

Für die Umsetzung der Ziele, das Einbringen und Anpassen des Programms in die Schulen, die Organisation der Zusammenarbeit in den Kollegien und der einzelnen Schritte musste jede Schule eine Schlüsselperson bestimmen. Auf Wunsch konnten sie einen gewissen minimalen Support von verschiedenen Fachstellen beanspruchen.

Evaluation

Das Institut »Kinder und Jugendhilfe« der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz hat das Programm evaluiert. Es wurden verschiedene qualitative und quantitative Erhebungen durchgeführt, um den Prozess, die Programmwirklichkeit und die Zielerreichung zu dokumentieren. Dabei wurden die Perspektiven der zentralen Akteure (Schlüsselpersonen; Auswahl Lehrer/innen, Eltern, Schüler/innen; verschiedene externe Fachpersonen) berücksichtigt. Die Erhebungen waren nicht repräsentativ.*

Umsetzungsziele nicht erreicht

Die Evaluation sollte Aussagen darüber machen, ob die fünf genannten Umsetzungsziele erreicht werden konnten. Zu den zwei Hauptzielen macht der Bericht keine Aussagen.
Gemessen am Auftrag des Erziehungsdepartements, dass alle Schulen der Sekundarstufen I und II die fünf oben ge-

* Detaillierte Informationen zur Methodik sowie die ausführlichen Ergebnisse siehe Kasten »Literatur« auf Seite 7, erster Hinweis.

nannten Ziele umsetzen mussten, muss festgehalten werden, dass die Ziele nicht im gewünschten Ausmass erreicht werden konnten. Einzelne Schulen oder einzelne Schlüsselpersonen haben aber durchaus einiges in Bewegung gesetzt, wichtige Prozesse initiiert und so einige der Ziele für ihre Schule umsetzen und teilweise erreichen können. Die Frage stellt sich, warum das in einigen Schulen gut funktioniert hat, in vielen aber nicht. Die folgenden Ausführungen zeigen aus der Sicht der Evaluation die relevanten Punkte.

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass einerseits einige Lehrer/innen und Eltern angaben, sich sicherer im Umgang mit der Thematik zu fühlen und dass einige, vor allem jüngere Schüler/innen durch die Bearbeitung des Themas eine kritischere Haltung zu Cannabis entwickeln konnten. Primärpräventive Ziele konnten somit zumindest teilweise erreicht werden, was als positiv zu werten ist. Andererseits sind Schlüsselpersonen und Fachleute eher skeptisch, ob – gemessen am Ziel der Umsetzung in allen Schulen – durch das Programm viel erreicht werden konnte. Insbesondere die »Entwicklung einer pädagogischen Haltung der Lehrpersonen« und »Erstellung einer Cannabis-Regelung«, welche die Basis für eine funktionierende Früherfassung bilden, konnten kaum erzielt werden.

Förderlich oder hemmend?

Folgend sind Faktoren zusammengetragen, die als entscheidend für das Gelingen oder Nichtgelingen der Umsetzung und Erreichung der Programmziele erachtet werden können. Die Punkte beziehen sich sowohl auf das Programm als auch auf die Strukturen der Schulen. Die Faktoren sind als Gegensatzpaare dargestellt. Diese sind als Diskussionspunkte zu verstehen, die es bei der Planung und Umsetzung von Programmen oder Projekten kontextspezifisch zu berücksichtigen gilt. Die einzelnen Diskussionspunke werden mit Empfehlungen (kursiv gesetzt) abgeschlossen.

Pflicht versus Freiwilligkeit

Die Teilnahme aller Schulen am Programm »Schule und Cannabis« war Pflicht. Diese Pflicht konnte nicht von allen Schulen erfüllt werden. Es scheint vielmehr, als ob das persönliche Interesse und Engagement einzelner Schlüsselpersonen oder Schul(haus)leitungen entscheidend waren, was und wie viel in den einzelnen Schulen schliesslich geleistet wurde. Die in jedem Schulhaus als verantwortlich bestimmten Schlüsselpersonen brachten unterschiedliche Motivationen mit – unter anderem geprägt durch ihre spezifischen Fachkenntnisse über Suchtprävention sowie Organisations- und Kommunikationskompetenzen. Nicht zuletzt scheint die geringe Aktivität an vielen Schulen auch eine Ressourcenfrage gewesen zu sein.

Modelle, die Schulleitungen und Lehrpersonen dazu verpflichten, kurzfristige Präventionsprojekte in ihren Schulen umzusetzen, sind zu vermeiden. Anzustreben sind Modelle, die längerfristig, themenübergreifend und integrierend arbeiten.

Modelle, die Schulleitungen und Lehrpersonen dazu verpflichten, kurzfristige Präventionsprojekte in ihren Schulen umzusetzen, sind zu vermeiden. Aufgaben in den Bereichen Gesundheitsförderung und Prävention, also Aufgaben, die über den genuinen Bildungsauftrag in einem engeren Sinne hinausgehen (Vermittlung des Schulstoffes), sind längerfristig zu planen und als Teil der Schule zu implementieren. Anzustreben sind Modelle, die längerfristig, themenübergreifend und integrierend an diesen Themen arbeiten. Die Lehrpersonen sollten für diese Aufgaben vorbereitet und die nötigen Ressourcen in den Schulen bereitgestellt werden. Ein entsprechender Auftrag soll an interessierte Lehrpersonen gehen.

Partizipation versus Fremdbestimmung

Die Implementierung des Programms ist in den Basler Schulen zum Teil auf Ablehnung gestossen. Die konkrete Bedarfssituation der einzelnen Schulen wurde nicht berücksichtigt. Partizipationsmöglichkeiten der einzelnen Schulen bei der Ausgestaltung der Struktur, der Idee des Präventionsprogramms waren kaum vorhanden. Die Partizipation der Lehrer/innen, Eltern und Schüler/innen bei der Entwicklung der pädagogischen Haltung war als Programmvorgabe formuliert, eine solche scheint allerdings nur in wenigen Fällen stattgefunden zu haben. Lehrerschaft, Eltern und Schüler/innen sind, wenn überhaupt, erst über die definitiven pädagogischen Haltungen und Cannabis-Regelungen informiert worden.

Partizipation an der Ausgestaltung von Präventionsprogrammen ist eine Grundbedingung für deren Erfolg. Der Einbezug der Bedürfnisse der Lehrerschaft, die Motivierung zur Mitwirkung an und zur Mitgestaltung von präventiven Massnahmen steigert die Akzeptanz von Präventionsprogrammen im Setting Schule: »Weiter gilt jedoch – und nicht nur für die Schule –, dass ein Regelwerk oder ein Handlungsplan dann am wirkungsvollsten ist, wenn alle beteiligten Personen in dessen Entstehungsprozess einbezogen werden.« Partizipation sollte dabei umfassend verstanden werden und den Einbezug der Personen in Entwicklung, Planung, Ausgestaltung, Umsetzung und Verantwortung beinhalten.

Drogen- versus Suchtprävention

Das Programm »Schule und Cannabis« fokussierte primär die Droge Cannabis. Gleichzeitig wurde immer wieder erklärt, dass nicht nur Cannabis thematisiert, sondern der Ansatz breiter gefasst werden sollte. Im Gegensatz einer Drogenorientierung bedeutet eine Suchtorientierung eine Hinwendung zu Risikoalternativen, Kompetenz- und Widerstandssteigerung sowie Ressourcenstärkung. Das Programm »Schule und Cannabis« beinhaltete in der Anlage eher Aspekte der erwähnten Suchtprävention. Durch die thematische Fokussierung (Cannabis) hingegen wurde die Aufmerksamkeit auf die Drogenprävention gerichtet. Für die Schulen dürfte diese Unklarheit vermutlich verwirrend gewesen sein.

Programme sollten in ihrer Anlage, in ihrem »Auftreten« und ihrer Bezeichnung

möglichst im Sinne der oben erwähnten Suchtprävention konzipiert werden. Nur dadurch bleibt eine Offenheit für verschiedene Handlungsmöglichkeiten und für die Integration sich gegenseitig beeinflussender – auch ausserhalb der Suchtprävention wirkender – Faktoren.

Bildungsauftrag versus Erziehungsauftrag

Rund ein Drittel der Lehrer/innen meinte, dass Prävention und Früherfassung ihre Aufgabe sei, während die Hälfte dies nur bedingt als ihre Aufgabe sah. Es bestehen grundsätzliche Unterschiede in der Beurteilung der Funktion der Schule für so genannt »ausserschulische« Inhalte. Aber auch was schulische und ausserschulische Aufgaben sind, wird nicht einheitlich verstanden. Für die Schule als Bildungsinstitution ist es wichtig, dass sie Schüler/innen in Bänken sitzen hat, die motiviert, lernbereit und aufnahmefähig sind. Dazu gehört, dass Probleme, die in der Schule auftreten, auch dort angegangen werden. Da Probleme sich kaum auf das Setting Schule beschränken, muss mit dem persönlichen und fachlichen Umfeld zusammengearbeitet werden. Nicht oder nicht immer kann das von den Lehrer/innen alleine bewältigt werden. Je nach Situation braucht es fachliche Unterstützung oder Übernahme des Falles. Die Lehrer/innen sollten aber über adäquate Handlungsmöglichkeiten verfügen, um die nötigen Schritte und Prozesse initiieren oder begleiten zu können. Mit anderen Worten müssen sie über Früherkennungskompetenzen verfügen.

Jede Schule sollte über Kapazitäten verfügen, um Aufgaben, die über den Bildungsauftrag hinausgehen, längerfristig, konsequent und vernetzt angehen zu können. Ein funktionierendes Netzwerk bedeutet gemeinsame Klärung der Ziele, Definition der Aufgaben, Schnittstellen und Prozesse sowie die Übernahme von Verantwortung und Kontrolle.

Punktuelles Projekt versus langfristige Ausrichtung

Die zeitliche Befristung des Programms auf ein Jahr war problematisch. Über die geplante Laufzeit hinaus wurden zudem kaum weitere Unterstützungsangebote gemacht. Das löst zunächst Kritik und ablehnende Haltungen bei den Lehrer/innen aus und ermöglicht zudem auch nicht die längerfristige Planung und Umsetzung von Prävention sowie konkreten Massnahmen für die Frühintervention. Massnahmen im Bereich Cannabis wurden zwar vielfach als sinnvoll erachtet, jedoch die fehlende Einbettung in den allgemeinen Kontext Suchtprävention und bereits bestehende Strukturen der Gesundheitsförderung moniert. Eine langfristige Ausrichtung würde auch die Koordinierung und Vernetzung mit anderen Bereichen der Gesundheitsförderung und Qualitätssicherung an Schulen im Sinne eines Gesamtkonzeptes einbeziehen.

Suchtpräventionsprojekte sollten in Abstimmung mit bereits existierenden Strukturen der Gesundheitsförderung an Schulen und eingebettet in ein Gesamtkonzept der Gesundheitsförderung lanciert werden. Im Rückgriff auf den bereits oben diskutierten Punkt »Partizipation« kann gesagt werden, dass erst eine Mitwirkung aller an der Schule beteiligten Personen (Schüler- und Lehrerschaft, Schulhausleitung und Eltern) an solchen Prozessen langfristig günstige Voraussetzungen für eine gute Wirksamkeit von Präventionsprogrammen bildet. Eine funktionierende Vernetzung zu externen Fachstellen und Behörden schliesslich erfordert langfristige Kooperationen und persönliche Beziehungen.

Bedeutung für neue Programme

Für die Umsetzung eines Handlungsplanes Frühintervention braucht es eine klare und konsistente Zielformulierung, genügend Ressourcen für die Implementierung und langfristige Perspektiven. Ein Einbezug von verschiedenen Personengruppen, eine Vernetzung mit internen und externen Stellen, das Erarbeiten und Erproben verschiedener Handlungsmöglichkeiten brauchen Zeit und Kontinuität. Die Planung und Umsetzung müssen auf das Setting, auf die einzelnen Schulen zugeschnitten sein und mit den dort involvierten Akteuren erarbeitet werden. Die kurz diskutierten Punkte sind Anregungen und keine Rezepte. Die Berücksichtigung dieser Aspekte dürfte aber einen Beitrag dazu leisten, dass solche Projekte und Programme unter guten Voraussetzungen starten können.

Jede Schule sollte über Kapazitäten verfügen, um Aufgaben, die über den Bildungsauftrag hinausgehen, längerfristig, konsequent und vernetzt angehen zu können.

■

Carlo Fabian, Sozialpsychologe Prof. FH. Dozent am Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Arbeitsschwerpunkte: Forschung, Dienstleistungen und Lehre in den Bereichen Jugendhilfe, Suchtprävention und Evaluation.

Literatur

- Fabian, C., Steiner, O. & Guhl, J. (2006). »Schule und Cannabis. Regeln, Massnahmen und Früherfassung. Evaluation des Präventions- und Früherfassungsprogramms in Basler Schulen«, Basel. Institut Kinder- und Jugendhilfe, FHNW-HSA.

  Der Bericht liegt auch als Kurzfassung vor. Beide Versionen können beim Autor als PDF-Dokument per E-Mail (carlo.fabian@fnhw.ch) bestellt werden.
- Franzkowiak, P. (2002). »Zwischen Abstinenz und Risikobegleitung – Präventionsstrategien im Wandel«, In B. f. g. Aufklärung (Ed.), »Drogenkonsum in der Partyszene, Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung«, Vol. 19, (S. 107–124). Köln.
- Frehner, P. (2005). funtasy projects - Partizipation wirkt! In BAG – DOJ – SAJV (Ed.), »Was haben wir gelernt? Prävention in der Jugendarbeit«, (S. 24–39). Bern: BAG - DOJ - SAJV.
- Jordi, C. (2002). Ein Joker, der noch selten gespielt wird. Strukturelle Suchtprävention in der Schule. laut & leise Nr. 3-03, S. 5–7.
- Keller, U. (2004). »Programm Schule und Cannabis. Regeln, Massnahmen, Frühintervention:« Erziehungsdepartement Basel-Stadt. [Online]. Verfügbar: http://www.edubs.ch/die_schulen/projekte/schule_cannabis/programm_schule_und_cannabis.pdf, abgefragt am: 9.9.2004

»Wenn ich endlich wüsste, was für einen Beruf ich erlernen möchte« Alina, 14

»Jeden Tag telefoniere ich mit einer Freundin in Serbien«
Ivica, 16

»Ich suche eine Schnupperlehre als Verkäuferin«
Hamije, 15

»In die Schule gehen und lernen ist sehr schön«
Cigdem, 15

Fragen an die Zürcher Lehrerschaft

Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich wollten erfahren, was die Lehrerschaft über das Thema »Frühintervention« denkt. Sie beauftragten die renommierte Agentur für Sozialforschung und Evaluation, Landert Farago>Partner, eine Umfrage im Kanton durchzuführen. Charles Landert berichtet über die Ergebnisse.

Text: Brigitte Müller

laut & leise: Wie lautete der Auftrag der Stellen für Suchtprävention des Kantons Zürich für Ihre Untersuchung?
Charles Landert: Als 2004 die Stellen für Suchtprävention das Jahresthema »Riskanter Suchtmittelkonsum – früh erkennen und handeln« lancierten, waren die Reaktionen der Schulen eher verhalten. Weil die Verantwortlichen der Stellen für Suchtprävention die Frühintervention als ein wichtiges Instrument der Suchtprävention erachten, wollte man im Rahmen des diesjährigen Jahresthemas »Frühintervention – die Schulen handeln« genauer erfahren, welche Bedürfnisse und welches Wissen bei der Lehrerschaft vorhanden sind. Die Erkenntnisse der Untersuchung sollten die Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft günstig beeinflussen.

l & l: Wie haben Sie die Untersuchung aufgebaut?
Landert: Die Untersuchung beschränkte sich auf die Oberstufenschulen. Zuerst bedienten wir 170 Schulleiter mit einem weitgehend standardisierten Fragebogen, der in 30 Minuten online beantwortet werden konnte. 29 Schulen stellten sich für die Vertiefungsphase zur Verfügung. Mit 26 Schulleitungen wurde ein Gespräch anhand eines Leitfadens geführt. Über die Schulleitungen erhielten wir auch den Zugang zu den Lehrerinnen und Lehrern, die in der Folge ebenfalls mit dem Fragebogen bedient wurden.

l & l: Wie reagierte die Lehrerschaft auf Ihre Fragen?
Landert: Zuerst erfuhren wir die oft verständliche Zurückhaltung gegenüber Befragungen. Vor allem die Beteiligung der Schulleitungen (34%) war nicht überwältigend. Bei den Klassenlehrern waren es 43 Prozent, total 141 Personen. Die Teilnahmequote schwankte je nach Schule zwischen 14% und 100%. Die Ergebnisse bilden die Situation an den Oberstufenschulen jedoch gut ab, weil sie methodisch abgesichert sind. Im Falle einer Zusage war die Haltung zur Untersuchung durchwegs positiv. Grundsätzlich stellten wir bei den Schulen – nicht nur denjenigen, die dem Netzwerk »Gesundheitsfördernde Schulen« angehören – eine interessierte Haltung gegenüber der Frühintervention fest.

l & l: Erhielten Sie überraschende Antworten?
Landert: Eigentlich nein. Dies hat jedoch damit zu tun, dass unser Unternehmen relativ häufig Untersuchungen in Schulen durchführt und wir mit diesem Kontext gut vertraut sind. Was ich in diesem Ausmass nicht erwartet hatte: Die Rahmenbedingungen für die Fachleute der Suchtprävention haben sich deutlicher verbessert als angenommen. Durch die Schulleitung und oft zusätzlich über die Stelle der Schulsozialarbeit gibt es nun einen oder zwei direkte Ansprechpartner, die sich um die Anliegen und Probleme kümmern, die über die einzelne Klasse hinausreichen.

Durch die Schulleitung und oft zusätzlich über die Stelle der Schulsozialarbeit gibt es nun einen oder zwei direkte Ansprechpartner, die sich um die Anliegen und Probleme kümmern, die über die einzelne Klasse hinausreichen.

l & l: Haben Schulen überhaupt Probleme?
Landert: Ja, die meisten Schulen kennen vielseitige Probleme. Die daraus resultierenden Belastungen sind aber unterschiedlich. Interessant ist dabei, dass die einzelnen Lehrpersonen ihre eigene Belastung geringer gewichten als diejenige des ganzen Schulhauses. Vielleicht summieren sich die Erfahrungen des Kollegiums, die etwa im Lehrerzimmer wahrgenommen werden, zu einer insgesamt grösseren Belastung.

l & l: Welche Belastungen wurden aufgeführt?
Landert: Genannt werden zuerst Belastungen, die auf familiärem und sozialem Hintergrund entstehen: soziales Verhalten allgemein, psychische Probleme, Belastung durch mangelnde Disziplin, Aggressivität oder Depressionen, im Einzelfall auch Verwahrlosung oder psychische und physische Gewalt unter Schülern. Suchtmittelkonsum wird erst in zweiter Priorität erwähnt.

l & l: Wie werden die Belastungen wahrgenommen?
Landert: In der Tendenz nehmen die befragten Lehrpersonen eine Entspannung wahr, geben auch an, mit schulinternen Belastungen umgehen zu können. Meine Hypothese ist, dass die mittlerweile vielerorts eingeführte geleitete Schule den Boden für ein verbessertes Schulklima bereitet hat. Auch die in vielen Oberstufen vorhandene Schulsozialarbeit trägt zu einer Entspannung bei. Mit diesen Ressourcen ist es für die Lehrerschaft leichter, gemeinsame Strategien zu entwickeln.

l & l: Wie gehen die Schulen grundsätzlich mit Belastungen durch Suchtmittelkonsum um?
Landert: Alle Schulen besitzen ein Regelwerk, das allerdings von Fall zu Fall sehr unterschiedlich ausgearbeitet ist. Etwa die Hälfte der Schulen funktioniert mit einem differenzierten Regelwerk, in dem beispielsweise präzis festgelegt ist, wie und in welchen Situationen Eltern informiert werden. Diese Schulen können befriedigend mit Belastungen umgehen und sind gegenüber dem Thema Frühintervention sehr interessiert eingestellt. Dann gibt es etwa einen Drittel der Schulen, die sind auf dem Weg zu einem guten Regelwerk, und ein Sechstel der Schulen verfügt über ein minimales oder

veraltetes Regelwerk. Hier stellten wir auch – nicht überraschend – tendenziell grössere Belastungen fest.

l & l: Welche Probleme werden als dringlich angesehen?
Landert: Da viele Schulen die Belastungen vor Ort recht gut im Griff haben, ortet die Lehrerschaft einen grossen Handlungsbedarf ausserhalb der Schule bei den Eltern und der Gesellschaft. Es entsteht eine zwiespältige Situation: Einerseits können die Jugendlichen im Schulverband neben dem schulischen Wissen tatsächlich auch Sozial- und Selbstkompetenz erlernen – ein Anspruch an die Schule, der nicht generell zurückgewiesen wird. Anderseits tritt bei der Lehrerschaft eine verständliche Frustration auf, wenn sie ständig mit extern wurzelnden Problemen konfrontiert wird. Eine hohe und auch schwer zu überspringende Hürde stellt die effektive Zusammenarbeit mit den Eltern dar.

l & l: Welchen Stellenwert besitzen Probleme wie Rauchen, Kiffen, Alkohol trinken?
Landert: Rauchen und Cannabis ist in den »rauchfreien« Schulen heute praktisch kein Thema mehr. Man befolgt klare Regeln, kennt die geheimen Rauchecken und weiss meist, welche Schülerinnen und Schüler Tabak abhängig sind und verhält sich entsprechend. Alkohol ist während der Schule kein Problem, ausser bei einem Schulfest. Lehrer/innen machen sich jedoch keine Illusionen, wissen sie doch, dass sich ausserhalb des Schulhauses und am Wochenende viele ihrer Schüler/innen einem risikoreichen Suchtmittelkonsum aussetzen.

l & l: Wie können die Suchtpräventionsstellen die Schulen am effektivsten unterstützen?
Landert: Ich empfehle den Suchtpräventions-Fachleuten zu warten, bis ein Schulhaus mit seinen Anliegen anklopft – also nach dem Holprinzip handelt. Noch nicht alle Schulen haben den Entwicklungsstand, um die Frühintervention umzusetzen. Punktuelle, nicht in ein übergreifendes Massnahmenbündel eingebettete Vorträge allein erachte ich beispielsweise als wenig sinnvoll. Suchtpräventionsfachleute sollen deshalb darauf bestehen, dass Schulen einen Handlungsplan etablieren und diesen auch konsequent umzusetzen.

Wir stellten fest, dass gute Kenntnisse über die Frühintervention noch nicht sehr verbreitet sind und deshalb auch nicht klar ist, welche Vorteile dadurch entstehen können.

l & l: Besteht bei den Schulen ein Bedarf nach einem Handlungsplan Frühintervention?
Landert: Grundsätzlich ja, oft wird der Handlungsplan allerdings mit einem Regelwerk verwechselt. Wir stellten fest, dass gute Kenntnisse über die Frühintervention noch nicht sehr verbreitet sind und deshalb auch nicht klar ist, welche Vorteile dadurch entstehen können. Hier braucht es noch viel Aufklärungsarbeit seitens der Suchtprävention, in erster Linie bei den Schulleitungen.

l & l: Welche Schulen sind positiv eingestellt gegenüber dem Handlungsplan Frühintervention?
Landert: Es sind Schulen, die eine genaue Vorstellung haben, wie sie funktionieren möchten und welche Schulkultur ihnen wichtig ist. Sie wünschen sich auch – ich sage es mal ganz einfach – glückliche Kinder. Schulleitung und Kollegium sind zudem stolz auf ihren Einfluss, denn sie ausüben können, und sie wissen, welche externen Leute man für welche Problemstellungen beiziehen kann. Grundsätzlich besteht in diesen Schulen ein Optimismus, ein Vertrauen, dass Probleme im Umfeld von Sucht bewältigt werden können.

l & l: Bei welchen Schulen entsteht ein Widerstand gegenüber der Frühintervention?
Landert: Einen Widerstand stellten wir eigentlich nicht fest, eher Unwissenheit oder »uninformiertes Interesse«. Die Einsicht, dass Suchtprobleme nicht isoliert, sondern in einem grösseren Kontext, auf ihrem Entstehungshintergrund angegangen werden sollten, fehlt in Schulen, die eher abweisend auf den Ansatz Frühintervention reagierten.

l & l: Welche Erkenntnisse aus der Erhebung ermessen Sie als wichtig?
Landert: Ich möchte drei nennen. Erstens haben sich die Rahmenbedingungen verbessert. Die Lehrerschaft ist zunehmend besser in der Lage, Vorhaben der Suchtprävention sorgfältig und fundiert abzuwickeln. Zweitens besitzt das System Schule mit der Schulleitung einen direkten Ansprechpartner für externe Akteure, so auch für die Suchtpräventions-Fachstellen; Schulsozialarbeit bildet eine weitere wichtige Ressource in der Zusammenarbeit. Und drittens sollten sich die Suchtpräventions-Fachleute keiner Illusion hingeben. Die Lehrerschaft wird und kann sich wohl auch nicht wie »verrückt« auf die Frühintervention stürzen.

Man sollte der Lehrerschaft vermehrt aufzeigen, dass Schulen, die sich der Frühintervention annehmen, überzeugende Ergebnisse damit

l & l: Welche Quintessenz ziehen Sie aus der Erhebung?
Landert: Die Schulen sind grundsätzlich auf einem guten Weg, mit Belastungen sinnvoll umgehen zu können. Man sollte der Lehrerschaft vermehrt aufzeigen, dass Schulen, die sich der Frühintervention annehmen, überzeugende Ergebnisse damit erreichen.

l & l: Haben Sie für die Schulen Empfehlungen?

Landert Farago>Partner

Im Auftrag von Behörden und privaten Organisationen realisiert die Agentur empirische sozialwissenschaftliche Untersuchungen, Evaluationen und Gutachten, zukunftsgerichtete, praxisorientierte Konzepte und Beratungen. Die Forschung wird in allen Landessprachen angeboten.

Im Internet: www.lfp.ch

Landert: Alle Ressourcen nutzen, die angeboten werden, vorausgesetzt, sie tragen zum Erreichen der Bildungsziele und zum Wohlergehen der Schüler/innen bei. Das breite Potenzial der Suchtpräventionsstellen prüfen und eine Zusammenarbeit eingehen, die dauerhaften Charakter hat. Und wenn einmal etwas nicht nach Wunsch läuft: sich nicht scheuen, kritische Rückmeldungen anzubringen. In Kooperationen basieren erfolgreiche Lernprozesse wesentlich auf dem kritischen Dialog der beteiligten Disziplinen.

Der partizipative Ansatz der Suchtpräventionsstellen soll gepflegt und weiter entwickelt werden.

l & l: Was empfehlen Sie den Suchtpräventionsstellen bei der Zusammenarbeit mit den Schulen?
Landert: Lehrer/innen schätzen es, wenn auf ihre Arbeit und das System Schule sensibel reagiert wird. Tatsächlich entstehen Vertrauen und der Boden für eine fruchtbare langfristige Zusammenarbeit, wenn externe Fachleute ihr professionelles Handeln auf einer intimen Kenntnis von Schule, Unterricht und Erziehung aufbauen. Das hat nichts mit Unterwürfigkeit zu tun, aber mit Respekt vor dem komplexen und oft widersprüchlichen Berufsauftrag der Lehrpersonen. Der partizipative Ansatz der Suchtpräventionsstellen soll gepflegt und weiter entwickelt werden. Künftig soll es überdies nicht nur darum gehen, wie Angebot und Leistung angekommen sind, sondern auch um eine intensivierte Erforschung der erzielten Ergebnisse.

■

Charles Landert, lic. phil. ist Sozialpsychologe und Partner des Forschungsinstitutes Landert Farago> Partner in Zürich.

Seine Mitarbeiterin, **Martina Brägger,** dipl. anthropol. ist massgeblich an der Untersuchung über die Frühintervention im Auftrag der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich beteiligt.

Brigitte Müller, Texterin und Redaktionsleiterin laut & leise, stellt die Fragen.

»Ich möchte gerne die Aufnahmeprüfung in den Vorkurs der HGKZ bestehen«, Diana, 14

»Ich helfe sehr gerne zu Hause im Haushalt mit«, Tanja, 16

Handlungsplan Frühintervention

Einen Handlungsplan für Frühintervention zu entwickeln, benötigt Zeit und verheisst Arbeit. Die Stellen für Suchtprävention sind überzeugt, dass der Aufwand für jede Schule eine wertvolle Investition ist, die langfristig grossen Nutzen bringt.

Text: Markus Städler und Philipp Egli

Der grossen Mehrheit der Schüler/innen geht es gesundheitlich gut. Zwischen 10 und 20 Prozent von ihnen sind aber vorübergehend oder längerfristig in ihrer gesunden Entwicklung gefährdet. Das bedeutet, dass sie wiederholt nach innen oder aussen gerichtetes Problemverhalten zeigen, welches meist Ausdruck schwieriger persönlicher und sozialer Situationen ist.

Hier ist Frühintervention – also frühzeitiges Erkennen sowie Intervenieren in Zusammenarbeit mit schulunterstützenden Fachleuten – gefordert. Frühintervention hilft den betroffenen Schüler/innen, ihre persönliche Risiko- und Gefährdungssituation aufzufangen und abzuwenden. Im besten Falle können sie damit ihre Schulzeit ordnungsgemäss durchlaufen und abschliessen. Frühintervention nützt der Schule, indem die Lehrpersonen anhand eines gemeinsam erarbeiteten Handlungsplans Orientierung und damit Sicherheit in ihrem schrittweisen und vernetzten Vorgehen bekommen.

Frühintervention hilft den betroffenen Schüler/innen, ihre persönliche Risiko- und Gefährdungssituation aufzufangen.

Basis: die gemeinsame Haltung

Es zeigt sich, dass ein Handlungsplan in der täglichen Arbeit nur dann die nötige Sicherheit vermittelt, wenn er auf dem Fundament einer gemeinsamen Haltung entwickelt und von allen Beteiligten getragen wird. Das bedeutet, dass die Schule klare Aussagen zur Art und Weise des Umgangs mit Auffälligkeiten und zu ihren Zusammenarbeitsformen macht. Dadurch kann eine Schulhauskultur entstehen, die geprägt ist von einem gemeinsamen Bemühen, die Entwicklungschancen aller Schülerinnen und Schüler zu fördern, Risiken so früh wie möglich zu erkennen und aktiv eine Verbesserung von schwierigen Situationen zu erreichen. Lehrpersonen, welche im Sinn der Frühintervention ihre Schüler/innen begleiten, zeichnen sich durch eine professionelle Haltung auf der Beziehungsebene aus. Sie zeigen ein Interesse am Befinden ihrer Schüler/innen, möchten deren Situation verstehen und sind bereit, bei Bedarf adäquat zu handeln.

Einen Handlungsplan erarbeiten

Die konkrete Ausprägung von Frühintervention an einer Schule hat entscheidend mit ihren strukturellen, personellen und kulturellen Voraussetzungen zu tun: Sie muss sich auf die Bedürfnisse einer Schule ausrichten. Nur so wird die Qualität im Umgang mit Krisen optimiert und werden die Lehrpersonen im schulischen Alltag Entlastung spüren. Das Projekt »Frühintervention – die Schulen handeln« baut auf der Überzeugung auf, dass die Anliegen der Frühintervention in Schulen dann nachhaltig Fuss fassen, wenn sie in einem prozesshaften Vorgehen entwickelt werden – gemeinsam mit dem ganzen Schulpersonal. Die fachliche Begleitung der Stellen für Suchtprävention unterstützt die Schulen in einem solchen Prozess in den Bereichen Moderation, Weiterbildungen und Coaching.

Best-Practice-Angebot

Eine Planungsgruppe, in der auch die Pädagogischen Hochschule, Zürich, vertreten ist, hat sich im Auftrag der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich der Lancierung des Jahresschwerpunktes 2006: »Frühintervention – die Schulen handeln« angenommen. Diverse Aktionen sind geplant und teilweise bereits realisiert worden. Alle Massnahmen dienen dazu, ab Schuljahr 2007/2008 interessierten Oberstufenschulen ein unentgeltliches Best-Practice-Angebot als Grundlage zur Entwicklung schuleigener Strukturen bezüglich einem Handlungsplan Frühintervention anzubieten. Die geplanten Massnahmen bestehen aus:

• **Kantonsweite Erhebung zum Stand der schulischen Frühintervention:** Der Entwicklungsstand und der Handlungsbedarf im Bereich Regelwerk und Frühintervention wurde erhoben und ausgewertet (siehe Interview mit Charles Landert, ab Seite 9).

• **Informationsveranstaltungen:** Am ersten Pädagogischen Forum des Verbands für Schulleiter/innen des Kantons sowie an der Konferenz der Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten wurde über den Jahresschwerpunkt der Suchtpräventionsstellen vorinformiert. Am 15. November 2006 findet in Zürich eine breite Informationsveranstaltung für Schulleitungen, Schulbehörden und Bildungspolitiker/innen statt. Die Teilnehmenden werden über Frühintervention im Allgemeinen, über den Entwicklungsstand und den Handlungsbedarf an den Schulen (Resultate der Erhebung) sowie über das Angebot der Stellen für Suchtprävention informiert.

• **Ermittlung und Dokumentation des Best-Practice-Angebots:** Ab Schuljahr 2006/2007 wird an mehreren Schulen der Stadt Zürich sowie an einer Landschule des Bezirks Winterthur das Angebot der Stellen für Suchtprävention zur Erarbeitung schulischer Frühintervention erprobt und in einem Leitfaden der Pädagogischen Hochschule Zürich dokumentiert.

• **Bereitstellen des Best-Practice-Angebots für alle Oberstufen:** Ab Schuljahr 2007/2008 steht generell allen interessierten Oberstufen das Best-Practice-Angebot der Stellen für Suchtprävention zur Verfügung.

Orientierung

Es lohnt sich, ein ausführliches Vorgespräch zwischen Schulleitung, eventuell einer Steuerungsgruppe und den Mitarbeitern/innen der Fachstelle für Suchtprävention zu führen. Ziel dieses Gesprächs ist es, grundsätzliche Informationen auszutauschen und so einerseits ein erstes Bild der Schule und ihrer aktuellen Situation zu skizzieren und andererseits Eckpunkte eines möglichen Projektes abzusprechen. Dabei ist es wichtig, die Projektplanung auf die Bedürfnisse und Ressourcen der Schule auszurichten und auf den aktuellen Schulentwicklungsprozess abzustimmen. Wenn Doppelspurigkeiten vermieden werden, kann das Frühinterventionsprojekt zu einer nützlichen Unterstützung der schulischen Qualitätsentwicklung werden. Nach den Erstgesprächen muss das gesamte Schulteam über die wichtigsten Anliegen der Frühintervention informiert werden. Dabei wird durch die schulische Projektleitung transparent aufgezeigt, wie vorgesehen ist, das Projekt zu gestalten, und was dabei von den Einzelnen gefordert wird. Auf dieser Basis ist es einer Schule möglich, sich für einen Einstieg ins Projekt »Frühintervention – die Schulen handeln« zu entschliessen.

Klärung der Ziele

Im Anschluss an dasbErstgespräch wird in einer »Kick off«-Veranstaltung das ganze Schulpersonal aktiv in den Prozess einbezogen. Dabei geht es in erster Linie darum, die Motivation für die Auseinandersetzung mit der Frühintervention zu stärken. Dies wird gelingen, wenn die Lehrpersonen den Gewinn für ihre Situation einerseits und die Wichtigkeit des Vorhabens für die Schüler/innen andererseits erkennen. Die aktuelle Schulhaus-Situation, die individuellen Erfahrungen und Bedürfnisse, der Wissensschatz und die Interessen werden aufgenommen und sichtbar gemacht, die Situation wird umfassend dargestellt. Die Beteiligten sollen das Anliegen als ihres erkennen und annehmen können. Für das Lehrer/innen-Team wird es so einfacher, die eigene aktuelle Situation kritisch zu hinterfragen und Kernaussagen zu formulieren. Der Projektgruppe dient dies als Basis, um einen Handlungsplan für die weitere Arbeit zu entwerfen.

Erarbeiten und Umsetzen

Ist ein Handlungsplan erarbeitet, gilt es, diesen zu verabschieden und für die Umsetzung die Verantwortlichkeiten zu klären. Auf Teamebene kann Weiterbildung über Früherkennung und Frühintervention wichtig werden. Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich werden ein entsprechendes Angebot zur Verfügung stellen. Für strukturelle Arbeiten können Arbeitsgruppen weitere Aufgaben übernehmen.

Wichtig ist, dass der Entwicklungsarbeit die konkrete Umsetzung folgt, welche für die weitere Arbeit unterstützend wirkt. Beispiele hierfür wären: frühe und effiziente Konfliktbewältigung mit Schülern, positive Erfahrungen mit neuen Kooperationsformen, positive, kollegiale Feedbacks, unterstützende Zusammenarbeit mit Fachstellen, konstruktive Elterngespräche. Bewusst wird eine »neue« Kultur gelebt und damit Erfahrung gesammelt. Durch die Berater/innen der Stellen für Suchtprävention wird in dieser Phase ein unterstützendes Coaching angeboten.

Offen informieren

Für den Erfolg der Anstrengungen sind zwei weitere Punkte wichtig. Zum einen müssen die Veränderungsprozesse sorgfältig geplant, organisiert und mit Mitteln ausgestattet werden. Zum anderen ist den Informationsprozessen von Beginn weg grosse Aufmerksamkeit zu schenken. Dazu gehört auch, dass am Ende des Projektes in Form einer öffentlichen Veranstaltung (festlicher Anlass) über das Erreichte orientiert wird.

Geplant sind zudem einzelne Standortbestimmungen, um zu überprüfen, ob man noch auf »Kurs« ist, oder ob eventuell Richtungskorrekturen nötig sind. Am Schluss des Prozesses werden die Projektziele in einer Gesamtevaluation überprüft.

Diese »ideale«, prozessorientierte Vorgehensweise zur Erarbeitung oder Optimierung der Frühintervention wird aufgrund der schulischen Rahmenbedingungen und der aktuellen Bedürfnisse modifiziert und angepasst.

■

Zum einen müssen die Veränderungsprozesse sorgfältig geplant, organisiert und mit Mitteln ausgestattet werden. Zum anderen ist den Informationsprozessen von Beginn weg grosse Aufmerksamkeit zu schenken.

Markus Städler, lic. phil. Psychologe, seit 14 Jahren in der Prävention tätig, Co-Leiter der Suchtpräventionsstelle Winterthur. Aufbau und Leitung der Frühinterventions-Programme »jump« und »jumpina« für gefährdete Jugendliche.

Philipp Egli, Primarlehrer mit 10-jähriger Erfahrung als Schulleiter; seit 2005 Mitarbeiter der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich; Co-Leitung im Bereich Volksschule.

Gesucht: Rauchfreie Schulen

Das Projekt »Rauchfreie Schule« ist lanciert. Es befasst sich mit den Fragen, wie die Schule den Einstieg ins Rauchen verhindern oder aufschieben kann und gibt Hilfen im Umgang mit rauchenden Schüler/innen. Eine rauchfreie schulische Umgebung ist nachweislich die wirkungsvollste Massnahme, die Zahl der jugendlichen Raucher/innen zu senken.

Züri Rauchfrei, die Fachstelle für Tabakprävention im Kanton Zürich, bietet an, Schulen auf ihrem Weg zur rauchfreien Schule zu unterstützen. Erste Schulen haben sich für dieses kostenlose Angebot angemeldet. Noch bestehen freie Kapazitäten. Interessierte Schulen sind herzlich eingeladen mitzumachen.

Neben dem gedruckten Leitfaden »Auf dem Weg zur rauchfreien Schule« finden Sie im Internet unter www.rauchfreieschule.ch vielfältige Informationen. Zahlreiche Materialien können heruntergeladen und sogar elektronisch angepasst werden. Zudem steht eine Power-Point-Präsentation zum Projekt zur Verfügung.

Für Anmeldung und Fragen: Ute Herrmann, Projektleiterin: Tel. 044 262 69 66 und E-Mail: herrmann@zurismokefree.ch. Im Internet: www.rauchfreieschule.ch

PRAXISORIENTIERTES FACHWISSEN

Materialien zum Bestellen

Sämtliche hier aufgeführten Broschüren und bereits erschienene »laut & leise« erhalten Sie bei Ihrer regionalen Suchtpräventionsstelle – Adresse siehe Seite 15.

Für Schulen, Vereine, Betriebe

»Suchtmittelkonsum – Risiken früh erkennen und handeln! Ein Leitfaden für Fachleute mit Verantwortung für andere Menschen«. A4-Broschüre, 18 Seiten mit verschiedenen Beilageblättern:

- Beilageblatt für die Schulen der Oberstufe
- Beilageblatt für Berufs- und Mittelschulen
- Beilageblatt für Jugend- und Vereinsarbeit
- Beilageblatt für Betriebe

Für Lehrpersonen

»Schule und Cannabis. Regeln, Massnahmen, Früherfassung. Leitfaden für Schulen und Lehrpersonen«. Herausgeber BAG, SFA, Bildung+Gesundheit, A4-Broschüre, 36 Seiten, Preis Fr. 2.–

Für Gemeinden

»Frühintervention in den Gemeinden – Informationen für EntscheidungsträgerInnen«. A5-Broschüre, 6 Seiten.

laut & leise

Das Fachmagazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich hat sich bereits mehrfach mit dem Thema Früherkennung und Frühintervention beschäftigt:

- Nr. 3, Oktober 2002: »Strukturorientierte Suchtprävention in der Schule«

- Nr. 3, Oktober 2003: »Risiken und Nebenwirkungen«

- Nr. 2, Juni 2004: »Riskanter Suchtmittelkonsum – früh erkennen und handeln«

- Nr. 2, Juni 2005: »Erfolgreiche Projekte« – siehe Artikel »Suchtprävention in der Schule – Wirkung dank Gesamtkonzept«, ab Seite 5

Im Internet – www.suchtpraevention-zh.ch – sind alle aufgeführten Magazin-Titel unter der separaten Rubrik »Jahresthema« als PDF zum Ausdrucken. Es lohnt sich, diese Informationen nochmals genauer nachzulesen.

PRAXISHILFE FÜR GEMEINDEN

Planung von Suchtprävention und Frühintervention

Aus der Zusammenarbeit von Forschung und Praxis ist eine Praxishilfe zur bedarfsgerechten Planung von Suchtprävention und Frühintervention in der Gemeinde entstanden. Die Praxishilfe steht ab sofort Gemeinden und Fachleuten zur Verfügung.

Sucht, Gewalt, Vandalismus sind Themen, die viele Gemeinden beschäftigen. Präventives, auf Zielgruppen und Lebenswelten ausgerichtetes Handeln hilft, um das Entstehen von Problemen zu verhindern, sie frühzeitig aufzufangen oder eine Eskalation zu vermeiden. Es ermöglicht zudem, Ressourcen gezielter einzusetzen.

Um die Gemeinden bei ihren Präventionsbemühungen zu unterstützen, hat die Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz eine Praxishilfe entwickelt. Diese richtet sich an Fachpersonen im Präventionsbereich, die damit die nötigen Instrumente erhalten, mit den Gemeinden in kurzer Zeit die Voraussetzungen für bedarfsgerechte Suchtprävention und Frühintervention zu erarbeiten.

www.bedarfserhebung.ch: Die Praxishilfe sowie die darin beschriebenen Arbeitsinstrumente stehen im Internet kostenlos zur Verfügung.

Informationen durch:

- Dominique Dieth, Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland, Tel. 043 399 10 80, E-Mail: d.dieth@sucht-praevention.ch, oder
- Carlo Fabian, Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Hochschule für Soziale Arbeit, Tel. 061 337 27 48, E-Mail: carlo.fabian@fhnw.ch

MOBILE AUSSTELLUNG

Menschen wie wir!

Jugendliche glauben, viel über Sucht zu wissen. Selten ist ihnen jedoch bewusst, wie es den Menschen, die mit einer Sucht zu kämpfen haben, wirklich ergeht. Die Ausstellung erzählt mit Texten und Bildern die authentischen Lebensgeschichten von Felix, Maja, Sascha und Sarah. Die Geschichten ermöglichen dem Betrachter einen ersten Kontakt mit der Suchtthematik und zeigen Wege auf, wie angehendes Suchtverhalten frühzeitig erkannt werden kann.

Die mobile Ausstellung »Menschen wie wir! Sucht hat immer eine Geschichte« ist für Oberstufen-, Mittel- und Berufsschulen.

Informationen und Bestellung: www.exposervice-gf.ch oder Thomas Oberson, Projektleiter Expo Service, 026 430 06 05, oberson@radix.ch

Die Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich

Regionale Suchtpräventionsstellen

Die acht regionalen Suchtpräventionsstellen (RSPS) sind zuständig für die präventive Grundversorgung in ihrer klar abgegrenzten Region. Sie initiieren die Basisarbeit und unterstützen und koordinieren bestehende Bestrebungen und Aktivitäten im Bereich Suchtprävention. Dabei orientieren sich die Stellen an den jeweiligen lokalen und regionalen Bedürfnissen. Die Arbeit der RSPS zielt sowohl auf Individuen (persönliches Verhalten) wie auch auf die Beeinflussung von Strukturen und Lebensbereichen (gesellschaftliche Verhältnisse). Die Angebote der Stellen, welche geschlechts- und kulturspezifische Aspekte berücksichtigen, umfassen: Bildung, Information und Beratung von Einzelnen, Gruppen, Gemeinden usw., Öffentlichkeitsarbeit und strukturelle Arbeit in Gemeinden, Stadtteilen, Quartieren und Firmen. Die regionalen Suchtpräventionsstellen sind generalistisch tätig und werden von den acht spezialisierten, kantonsweit tätigen Fachstellen unterstützt. Die RSPS werden hauptsächlich von den Gemeinden finanziert, der Kanton leistet eine finanzielle Unterstützung (in der Regel 30%).

Suchtpräventionsstelle der Bezirke Affoltern und Dietikon
Grabenstr. 9, 8952 Schlieren
Tel. 044 731 13 21
Fax 044 731 13 22
E-Mail: supad@sd-l.ch
Stellenleiterin: Cathy Caviezel
Internet: www.supad.ch

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Andelfingen
Landstr. 36, 8450 Andelfingen
Tel. 052 304 26 60
Fax 052 304 26 00
E-Mail:
suchtpraevention@jsandelfingen.zh.ch
Internet: www.rsps-andelfingen.ch
Leitung: Rahel Finger, Matthias Huber

Suchtpräventionsstelle für den Bezirk Horgen
Samowar, Bahnhofstr. 24, 8800 Thalwil
Tel. 044 723 18 17
Fax 044 723 18 19
E-Mail: info@samowar.ch
Internet: www.samowar.ch
Stellenleiterin: Regula Keller

Suchtpräventionsstelle des Bezirks Meilen
Samowar, Bergstr. 3, 8706 Meilen
Tel. 044 924 40 10
Fax 044 924 40 11
E-Mail: meilen@samowar.ch
Internet: www.samowar.ch
Stellenleiter: Daniel Isenring

Suchtpräventionsstelle Winterthur
Tösstalstr. 16, 8400 Winterthur
Tel. 052 267 63 80, Fax 052 267 63 84
E-Mail: suchtpraevention@win.ch
Internet: www.suchtpraev.winterthur.ch
Leitung: Georges Peterelli, Markus Städler

Suchtpräventionsstelle Zürcher Oberland
Gerichtsstr. 4, Postfach, 8610 Uster
Tel. 043 399 10 80, Fax 043 399 10 81
E-Mail: info@sucht-praevention.ch
Internet: www.sucht-praevention.ch
Stellenleiter: Peter Trauffer
(Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster)

Suchtpräventionsstelle Zürcher Unterland
Erachfeldstr. 4, 8180 Bülach
Tel. 044 872 77 33, Fax 044 872 77 37
E-Mail: rsps@praevention-zu.ch
Internet: www.praevention-zu.ch
Stellenleiter: Robert Schmid
(Bezirke Bülach und Dielsdorf)

Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich
Röntgenstr. 44, 8005 Zürich
Tel. 044 444 50 44, Fax 044 444 50 33
E-Mail: welcome@sup.stzh.ch
www.suchtpraeventionsstelle.ch
Stellenleiterin: Eveline Winnewisser

Kantonsweit tätige, spezialisierte Fachstellen für Suchtprävention

Die acht kantonsweit tätigen Fachstellen für Suchtprävention (KFSP) sind spezialisiert auf eine Zielgruppe, auf ein Suchtmittel, oder sie nehmen übergreifende Aufgaben wahr. Sie arbeiten mit den regionalen Suchtpräventionsstellen zusammen.

Fachstelle ASN »Alkohol – am Steuer nie«
Ottikerstr. 10, 8006 Zürich
Tel. 044 360 26 00, Fax 044 360 26 05
E-Mail: info@fachstelle-asn.ch
Internet: www.fachstelle-asn.ch
Stellenleiter: Paul Gisin

Spezialisierte Fachstelle für Alkohol-, Drogen-, und Medikamentenkonsum im Zusammenhang mit Strassenverkehr. Führt verschiedene Animationsinstrumente (z.B. Funky-Bar und Fahrsimulator).

Fachstelle Suchtprävention Mittelschulen und Berufsbildung
Neumühlequai 10, 8090 Zürich
Tel. 043 259 77 86, Fax 043 259 77 57
E-Mail: infosuchtpraevention@mba.zh.ch
Internet: www.fs-suchtpraevention.zh.ch
Stellenleiter: Vigeli Venzin

Suchtprävention an Berufs- sowie Mittelschulen: Koordination und Vernetzung, einschliesslich Arbeit mit Behörden, Lehrmeistern und Eltern. Betreibt Lehrer/innenbildung in Suchtprävention, führt Mediothek und Dokumentationsstelle. Schafft Lehrmittel zur Suchtprävention in der Sekundarstufe II. Hat ein Netz von Kontaktlehrpersonen in den Schulen.

FISP, Fachstelle für interkulturelle Suchtprävention und Gesundheitsförderung
Kehlhofstr. 12, 8003 Zürich
Tel. 043 960 01 60, Fax 043 960 01 61
E-Mail: fisp@bluewin.ch
Internet: www.fisp-zh.ch
Leitung: Mustafa Ideli, Joseph Oggier

Spezialisierte Fachstelle, welche Suchtprävention für die Migrationsbevölkerung im Kanton Zürich betreibt und koordiniert.

Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich, Abteilung Prävention und Gesundheitsförderung
Hirschengraben 84, 8001 Zürich
Tel. 044 634 46 29, Fax 044 634 49 77
E-Mail: praev.gf@ifspm.unizh.ch
Internet: www.gesundheitsfoerderung-zh.ch
Abteilungsleiter: Roland Stähli

Das Institut koordiniert und fördert im Auftrag der Gesundheitsdirektion die Aktivitäten der privaten sowie staatlichen Stellen und Akteure im Bereich der Suchtprävention. Es leistet Beiträge an die Entwicklung der Suchtprävention, ist Ansprechstelle für die Öffentlichkeit und ist antragstellender Träger der gemeinsam mit allen Stellen realisierten Medienkampagne für Suchtprävention.

Pädagogische Hochschule Zürich Fachstelle Suchtprävention Volksschule
Rämistr. 59, 8090 Zürich
Tel. 043 305 68 00
E-Mail: barbara.meister@phzh.ch
Internet: www.phzh.ch
Stellenleiterin: Barbara Meister

Suchtprävention im Bereich der Volksschule. Dies schliesst die Arbeit mit Behörden und Eltern mit ein. Verantwortlich für die Lehrer/innenbildung im Bereich der Suchtprävention. Führt eine Mediothek und Dokumentationsstelle. Ausarbeitung von Unterrichtshilfen und anderen Projekten für schulische Suchtprävention.

InfoDoc Suchtprävention Radix
Stampfenbachstr. 161
8006 Zürich
Tel. 044 360 41 00
Fax 044 360 41 14
E-Mail: infodoc@radix.ch
Internet: www.infodoc-radix.ch
Stellenleiter: Diego Morosoli

Öffentliche Dokumentationsstelle für alle Belange der Suchtprävention. Dienstleistungsangebot für Ausleihe und Lagerung von Ausstellungsmaterialien für Suchtprävention.

ZüFAM, Zürcher Fachstelle zur Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs
Langstr. 229, 8031 Zürich
Tel. 044 271 87 23, Fax 044 271 85 74
E-Mail: info@zuefam.ch
Internet: www.zuefam.ch
Leitung: Cristina Crotti, Erika Haltiner, Laura Jucker, Barbara Steiger

Spezialisierte Fachstelle, die primäre und sekundäre Prävention des Alkohol- und Medikamenten-Missbrauchs betreibt.

Züri Rauchfrei
Zähringerstr. 32
8001 Zürich
Tel. 044 262 69 66
Fax 044 262 69 67
E-Mail: zurismokefree@swissonline.ch
Internet: www.zurismokefree.ch
Stellenleiter: Christian Schwendimann

Spezialisierte Fachstelle für Tabakprävention. Einzelberatungen (u. a. Auskünfte zu Entwöhnungsmethoden), Beratung von Betrieben. Schaffung von Materialien für Schulen. Expertisen zu Tabakpräventionsprogrammen. Rauchstopp-Programme für Jugendliche.

Im Internet: www.suchtpraevention-zh.ch

Jugendlichen zuhören

Für Jugendliche ist die Zeit an der Schwelle zum Erwachsensein, zum Berufsleben eine wichtige, entscheidende – aber auch schwierige Phase. Die Fotografin Susi Lindig versuchte, diesen jungen Menschen ein Gesicht zu geben: Die Fotos sollen zeigen, wie ausdrucksstark die Jugendlichen sind. Während des Fotografierens entstand zwischen Fotografin und dem einzelnen Jugendlichen eine Nähe, die, obwohl kurz, sehr intensiv war. (www.susilindig.ch)

PP
8712 Stäfa

laut&leise

Magazin der Stellen für Suchtprävention im Kanton Zürich
Nr. 3, Oktober 2006, erscheint dreimal jährlich, Jahresabonnement Fr. 20.–